

– heute wird in Elpersheim noch eine Rebfläche von 7 ha mit den Lagenamen „Mönchsberg“ und „Propstberg“ angebaut. Zeugnis des einst ausgedehnteren Weinbaus sind die Steinriegel an den Tauberhängen, die durch Aufschichtung von aufgelesenen Steinen an den Eigentumsgrenzen entstanden sind. Die Steine dienten im Nebeneffekt der Klimaregulierung: sie heizten sich tagsüber auf, speicherten die Wärme und gaben sie nachts wieder ab. Seit 1995 ist die „Steinriegellandschaft zwischen Weikersheim und Elpersheim“ als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Für die historische Darstellung des einst von Wall und Graben umgebenen und mit Toren ausgestatteten Dorfes hat das Autorenteam örtliche Stellen und Vereine, darüber hinaus aber auch die einschlägigen Archive in Neuenstein, Ludwigsburg, Wertheim-Bronnbach und Bad Mergentheim konsultiert. Abgerundet wird das „Elpersheimer Heimatbuch“ durch eine umfangreiche Dokumentation über die Veranstaltungen des Jubiläumsjahrs 2019 mit vielen Fotos

Zur Geschichte des kleinen Weilers Schönbühl mit seinen 26 Einwohnern, heute zum Bad Mergentheimer Stadtteil Rot gehörig, hat Stadtarchivarin Christine Schmidt, mittlerweile im Ruhestand, eine kleine Broschüre erarbeitet. Über Lehensverhältnisse, Jagdstreitigkeiten, über die Höfe aus einem Lagerbuch von 1769, die örtliche Kapelle, über die Kirchen- und Schulzugehörigkeit zu Rot, aber auch über eine weithin bekannte Gastwirtschaft in dem etwas abseits der Fernstraßen gelegenen Flecken enthält die Schrift viele detaillierte Angaben. Auch eine Mordtat im Wald auf Schönbühler Markung im Sommer 1803 mit einem umherziehenden Sägenfeiler als Opfer und einem vagabundierenden Musikanten als flüchtenden Täter findet eingehende Würdigung.

„Der kleine Ort liegt abseits der Welt“ urteilt die Mergentheimer Oberamtsbeschreibung 1880 über das heute zu Weikersheim gehörende Honsbronn auf einer Muschelkalk-Hochfläche zwischen Aschbach- und Vorbachtal. Allerdings habe „die große Politik immer wieder Spuren in der Ortschaft mit kaum mehr als 200 Einwohnern“ hinterlassen, betont dem gegenüber der aus Honsbronn stammende Autor der jetzt erschienenen Jubiläumsbroschüre, der Zeitungsredakteur Peter Reinhardt (Stuttgart). Der frühere Konfessionsstreit, die Auswanderungen und die großen Kriege des 20. Jahrhunderts kommen in gleicher Weise zur Sprache wie die Aussiedlungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die „Ortsverschönerung“ und der Strukturwandel in der Landwirtschaft mit der Entwicklung vom Bauerndorf zum Wohnort für Auspendler. Ein umfangreicher textloser Mittelteil zeigt „Ein Dorf in Bildern“.

*Christoph Bittel*

Gaildorf im Wandel. Historische Postkarten Sammlung Hans König. Hg. von Familie K ö n i g , o. O. (Linus Wittich Medien) 2020. 84 S., zahlr. Abbildungen

Die wahren Revolutionen schaffen es nur selten in die Geschichtsbücher. Anders als die „großen“ Revolutionen der Weltgeschichte verlaufen sie leise, denn ihnen fehlt das zentrale, einzigartige Ereignis, das sie auch später noch für jedermann greifbar macht. Wer könnte beim Schlagwort Französische Revolution nicht den Sturm auf die Bastille im Jahr 1789 oder für die Russische Revolution nicht die Erstürmung des Winterpalais 1917 nennen (oder zumindest die Ermordung der Zarenfamilie)? Aber wer weiß schon von einer „Leserevolution“ oder wer kann den Begriff der „Transportrevolution“ aus dem Stegreif erklären und historisch einordnen? In diesem Sinne: Wie wäre es mit einer weiteren, der „Schreibrevolution“?

Mit der Entwicklung des modernen Schulwesens im 19. Jahrhundert, in Deutschland besonders nach der Reichsgründung von 1871, nahm die allgemeine Lese- und Schreibfähigkeit in rasantem Tempo zu. Nun waren auch Hinz und Kunz in der Lage zu entziffern, was auf Litfaßsäulen oder in der Zeitung stand und – wenn es sein musste – sogar kurze Texte selbst zu verfassen (und das im Gegensatz zu heute meist fehlerfrei...). Auch der Brief, bis um 1800 das Privileg einer kleinen, besitzenden und gebildeten Schicht, wurde jetzt zum Allgemeingut, nicht zuletzt, weil das Porto ab- und die Beförderungsgeschwindigkeit zunahm. Um 1870 kam dann ein neues Kommunikationsmittel auf, eine Form der schriftlichen Mitteilung, die einem

Goethe noch unbekannt gewesen war: die Postkarte. Durch die Erfindung der Fotografie und Verbesserungen im Druckereiwesen waren diese „Datenträger“ einfach, massenhaft und zu günstigen Preisen herzustellen, sodass sie sich rasch wachsender Beliebtheit erfreuten. Aber warum genau waren sie so beliebt? Nun, sie ermöglichten mit einfachen Mitteln das Auffrischen von Beziehungen und Bekanntschaften, auch über große Entfernungen hinweg. Außerdem konnte man damit dokumentieren, dass man – Stichwort: Eisenbahn – es sich leisten konnte, an der neu gewonnenen Mobilität teilzuhaben und in der Lage war, aus eigener Anschauung mitzureden, etwa wenn es um die touristisch „angesagten“ Orte ging. Und gegenüber dem Brief bot die Postkarte einen großen Vorzug: hatte sich der Schreiber erst einmal einen Text für seinen Gruß zurechtgelegt, konnte er ihn problemlos für alle weiteren Karten übernehmen, denn die Empfänger wohnten in der Regel weit verstreut und kannten einander oft gar nicht. Um wie viel mühsamer dagegen ein Brief...

Doch nun zum Eigentlichen: Der 2017 verstorbene Gaildorfer Altbürgermeister Hans König hat sich um die Geschichte seiner Heimatstadt außerordentlich verdient gemacht. Nicht zuletzt deshalb ernannte man ihn dort zum Ehrenbürger. Nicht unerwähnt bleiben darf an dieser Stelle, dass Hans König dem Historischen Verein für Württembergisch Franken über viele Jahre hinweg als aktives Mitglied mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat. Im Lauf der Zeit wurde ihm das Forschen und Schreiben über die Heimatgeschichte gewissermaßen zum zweiten Beruf. In zahlreichen Büchern, Aufsätzen und Vorträgen ging er – stets adressatenbezogen und publikumswirksam – dem Leben ehemaliger Gaildorfer nach, vom einfachen Arbeiter über den Künstler und Arzt bis hin zum erfolgreichen Geschäftsmann. Darüber hinaus sammelte er mit großer Leidenschaft historische Postkarten aus dem Gaildorfer Raum. Über 500 waren es am Ende. Bereits 1989 erschien, gespeist aus diesem Fundus, ein Bildband mit dem Titel „Gaildorf – Bilder aus der ehemaligen Oberamtsstadt“. Dreißig Jahre später machten sich seine Söhne Gerhard, Dieter und Jürgen erneut ans Werk und durchforsteten den Nachlass des Vaters für eine weitere Publikation zu diesem Thema. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Einschneidende Zäsuren für die Stadtgeschichte waren der große Stadtbrand von 1868 und die Zerstörungen bei Kriegsende im Jahr 1945. Sie hinterließen bleibende Spuren im Stadtbild. Das und anderes kann man in der ausführlichen Zeittafel nachlesen, die dem Bildteil vorangestellt ist. Im Hauptteil stellt der handliche Band historische Postkarten modernen Ansichten gegenüber, die – zumeist als Luftaufnahmen – eigens für diesen Zweck gemacht wurden. Es beginnt mit Ansichten der Innenstadt, geht danach zu den Teilorten über, gefolgt von einzelnen Bauwerken, wobei den Schlössern und Kirchen ein besonderes Augenmerk gilt. Es folgen Postkarten mit Personengruppen, darunter Konfirmanden, Handwerker, Soldaten, Chöre, Musikkapellen, Umzüge und Feste. Den Schlusspunkt bildet ein Weihnachtsgruß aus dem Jahr 1917, mit einem auf der Umseite abgedruckten Gedicht des damaligen Stadtschultheißen. Es wünscht allen Lesern, dass der Krieg sich bald zu „gutem End“ wenden und es dann „Viktoria“ heißen werde. Heute wissen wir, dass es anders kam.

Der Bildband zeugt von der Liebe zum Detail, genauso wie von dem großen Fundus, aus dem seine Macher schöpfen konnten. Man blättert gern darin, auch wenn – dies zu sagen sei erlaubt – Gaildorf nicht unbedingt zu denjenigen Orten im deutschen Südwesten gehört, die man primär zu touristischen Zwecken aufsucht. Den Gaildorfern kann das herzlich egal sein. Sie haben hier ein Stück Heimatgeschichte, das man jedem, der gern im Limpurger Land lebt, nur aufs Wärmste empfehlen kann. Erhältlich ist das Buch über den Online-Handel und die Geschäftsstellen der Südwestpresse.

Festzuhalten bleibt: Postkarten sind ein immer noch beliebtes Kommunikationsmittel. Seit dem Aufkommen des digitalen Informationsaustauschs gehören sie jedoch, wie auch der handgeschriebene Brief, zu den bedrohten „Schreibarten“. Ob es ihnen vergönnt ist, die Digitalisierung zu überleben, wird sich zeigen. Man weiß ja: Der Mensch ist, was er tut. Also, schreiben Sie weiter eifrig Postkarten! Auch aus Gaildorf.

*Herbert Kohl*